

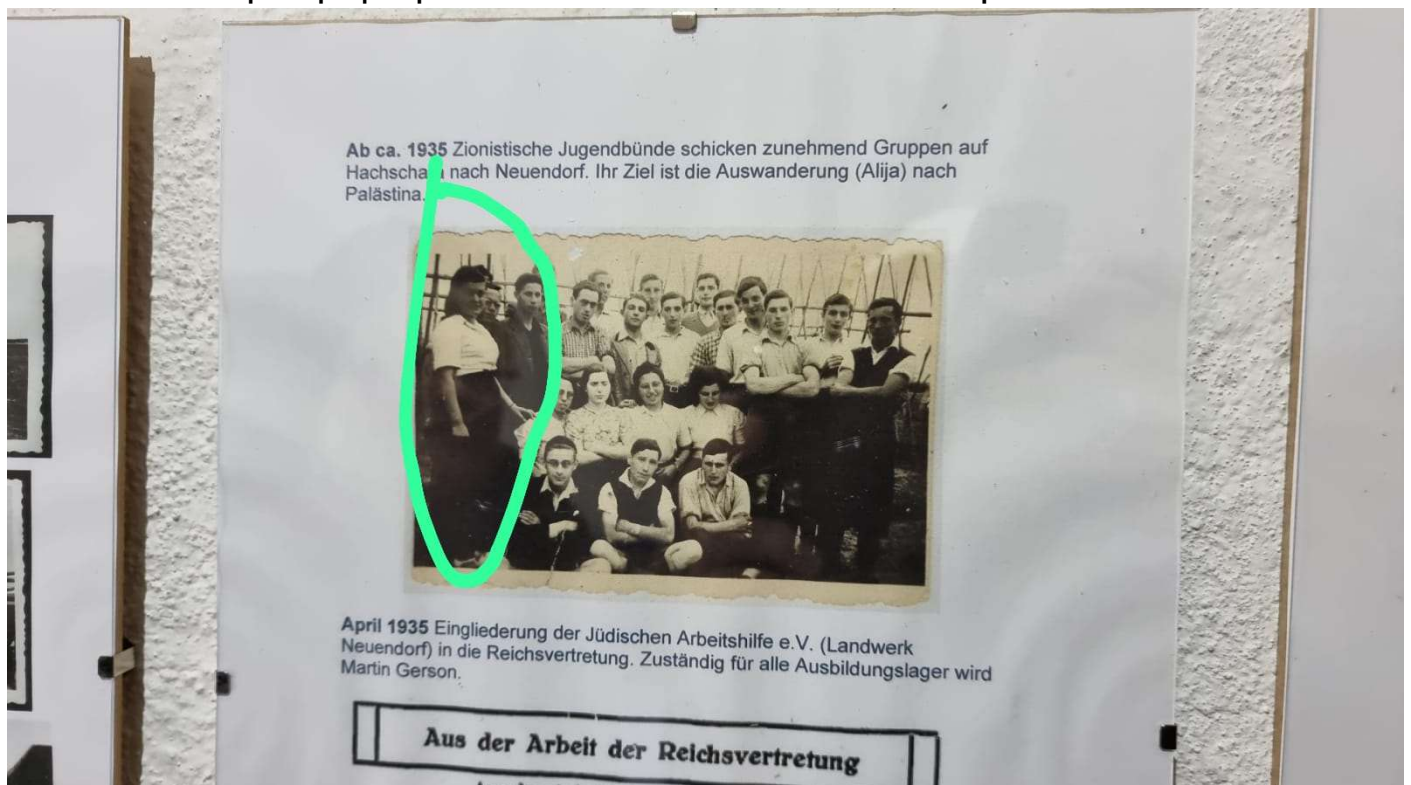
שלום לכולם,

לפני שבוע ב 11.09 הייתי עם 4 מילדי בטיול שורשים בעקבות ההורים של בעלי ושלי שהתגוררו בפראנקפורט. את הסיור התחלנו בנוינדרוף. אני שולחת את רשמי והסבר של איתן הבן שלי. יפה פינקלשטיין לבית ווייל בתה של רות ווייל לבית ליברמן שהיתה בנוינדרוף מ 04.1940-1943 בקבוצה הדתית - אגודה. בעדותה של אימי וחברתה אירנה יעל שטיפל יש מידע על שהתרחש בנוינדרוף. הייתי עם אחי ובני זוגנו בנוינדרוף ביוני 2016 ונתנו להם את התמונה של חלק מ 35 הבחורים והבחורות שהיו בהכשרה. לצערי רק 10 מהם נותרו בחיים, בניהם אמא שלי ו 4 חברות שאמא שלי שמרה איתן על קשר כל חייה. סופי סולברג לבית לוינשטיין בת ה-99 נמצאת איתנו ומתגוררת במודעין עלית. רשמים ששלחתי ליואב גד.

הביקור בנוינדרוף היה מוצלח ומרגש מאד. נפגשנו עם ברנד פיקרט Bernt Peckret טלפון: 01755901266 עיתונאי ששייך לקבוצה של 20 משפחות שקבלו את המקום בתנאי שישמרו את זכר השואה.

ברנד קבל אותנו בכבוד ושמחה ערך איתנו סיור והסביר לנו את ההסטוריה של המקום. היינו במחסנים, במוסך היכן שהיה הרפת ובמטבח ששם מתקימת תערוכה. ב 2016 נתתי להם תמונה של חלק מהקבוצה של אמא שלי והם הוסיפו פלקט עם הסברים. ברנד נשמע מאד אוביקטיבי הוא הסביר שהקומוניסטים זיפו קצת את ההסטוריה לפי השלט ששמו. הוא מכיר אותך ואת פעולתך ומאד מעריך זאת. מכיר את שם אביך ותפקידו במקום ואת שמות הניצולים שעדיין חיים. בחודש נובמבר השנה הוא יגיע לארץ. נתתי לו את מספר הטלפון של נטע סולברג. למדתי מדבריו שביליל הבדולח הגיעו נאצים וצרו על החווה ולא נתנו ליושביה לצאת כמה ימים. בזמן שהיינו שם היתה גם טניה שחברה בקבוצה עם צוות של טלוויזיה בגלל יום העיון שהתחיל ב 13:30. טניה התרגשה מאד שאני בת של שורדת ההכשרה ובקשה לראיין אותי לטלוויזיה ולספר את סיפורה של אמי. הם צילמו אותנו במשך חצי שעה. כיום החוה נראת כאתר שימור. בתי ספר מגיעים למקום לסיורים. בשבוע הבא יש שבוע מרוכז של 5 ימי סיורים. יום העיון היה בנושא האם השואה יכולה להתרחש בשנית.

אמא שלי רות ווייל לבית ליבמן מסומנת בעיגול. גרה בכל שנותיה בארץ בקבוץ חפץ חיים.



כך היה נראה הבנין הראשי לפני שנישרף אחרי גירוש היהודים מהחווה. הבנין שופץ ושימש כקומנה ברוח הקומוניזם. כיום בחוה מתגוררות משפחות מתקופה זו.





Hachschara

Tauglich für Palästina

DAS HEBRÄISCHE WORT HACHSCHARA BEDEUTET WÖRTLICH SO VIEL WIE „TAUGLICHMACHUNG“. GEMEINT WAR DIE VORBEREITUNG MEIST JUNGER JÜDINNEN UND JUDEN AUF EIN GEMEINSCHAFTLICHES LEBEN IN PALÄSTINA.

Um die Zeit des Ersten Weltkrieges begannen zionistische Pionierverbände in Russland und den USA, Hachschara-Lager einzurichten, in denen junge Leute sich auf ein Leben im Kibbuz vorbereiteten. Neben einer landwirtschaftlichen Ausbildung gehörten dazu auch Unterricht in Hebräisch, jüdischer Religion und die Diskussion politischer Fragen des Zionismus. Auf dem Zionistenkongress 1921 in Karlsbad konstituierte sich der Hechaluz (hebräisch Chaluz = Pionier) als Weltverband.



Auf dem Weg zur Feldarbeit im Lager Bialystok

Der deutsche Landesverband des Hechaluz entstand 1923. Bis 1928 hatte er lediglich 500 Mitglieder. Im deutschen Judentum war der Zionismus eine kleine Minderheitenposition. Die allermeisten deutschen Jüdinnen und Juden empfanden sich als Deutsche jüdischen Glaubens, als Teil des deutschen Volkes. Mit der Idee der Existenz eines jüdischen Volkes, das nur in Erez Israel leben könne, konnten sie sich nicht anfreunden. Gleichwohl entstanden in den 1920er-Jahren mehrere Hachschara-Lager, die von den zionistischen Jugendverbänden geführt wurden. Ihr Ziel: Die Alijah, die Auswanderung nach Palästina.



Arbeitsdienst im Lager Bialystok

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten änderte sich die Lage schlagartig – immer mehr jüdische Menschen begriffen die Auswanderung als einzige realistische Lebensperspektive. Hatte die Mitgliederzahl des Hechaluz noch Anfang 1933 unverändert bei 500 gelegen, zählte er 1934 bereits 15.000 Mitglieder. Die Nachfrage nach Einreisefertifikaten für das britische Mandatsgebiet Palästina stieg sprunghaft an.

Das begehrte Arbeitszertifikat war gekoppelt an die Ausbildung in einem Hachschara-Lager, von denen in rascher Folge weitere gegründet wurden. Allein in Brandenburg gab es Ende der 1930er Jahre 24 Hachschara-Lager unterschiedlicher Größe.

Auch im Landwerk Neuendorf, das nicht als zionistische Ausbildungsstätte gegründet worden war, gab es Gruppen, die sich im Geiste des Zionismus auf die Auswanderung nach Palästina vorbereiteten. Doch auch andere Länder vergaben rettende Visa an junge Menschen mit landwirtschaftlicher Ausbildung. So gab es zum Beispiel Jugendliche und junge Erwachsene, die von der Jewish Colonization Association mit dem Ziel der Auswanderung nach Argentinien nach Neuendorf geschickt wurden.

Vielen allerdings, die als Stadtkinder mit einer vollkommen anderen Berufs- und Lebensperspektive aufgewachsen waren, fiel die Landarbeit, das Leben unter einfachsten Bedingungen und der Mangel an Privatsphäre sehr schwer.

Ab 1941 untersagten die Nationalsozialisten die Ausreise jüdischer Menschen aus Deutschland. Die Hachschara-Lager wurden geschlossen, die verbliebenen Anzubildenden in Sammellagern zur Zwangsarbeit zusammengezogen. Ab 1942 wurden sie in die Vernichtungslager deportiert.



Essenszeit im Lager Bialystok



Essenszeit im Lager Bialystok



Hans Stanger
Geboren 1918 in Berlin, Aufwuchsort in Landsberg, Heiratet von 1939-1940
Aus seinem Lebenslauf

1939 hatte Hans eine Oberstufe aufgewacht. Durch den Krieg und die Flucht vor den Russen nach Berlin, die er im Sommer 1940 in Landsberg, als er dort wurde er in Landsberg eingewiesen.

Im Januar 1941 kamen die Nazis an die Macht. In der Nacht der Judenlager, Michenerstraße, wurde er von einem Mann, der ihn mit dem Namen "Hans" ansprach, in die Kaserne gebracht und dort in der Kaserne interniert. Er wurde dort in der Kaserne interniert und wurde dort in der Kaserne interniert. Er wurde dort in der Kaserne interniert und wurde dort in der Kaserne interniert.

Ein paar Tage später kamen wir nach Landsberg, um dort interniert zu werden. Die Leute dort in Landsberg, Hans Stanger, war ein junger Mann, der in Landsberg interniert war. Er wurde dort in der Kaserne interniert und wurde dort in der Kaserne interniert.

Das Leben war sehr hart und die Menschen dort hatten sehr viel zu leiden. Die Leute dort in Landsberg, Hans Stanger, war ein junger Mann, der in Landsberg interniert war. Er wurde dort in der Kaserne interniert und wurde dort in der Kaserne interniert.

Als 14 Tage bis 16 nach Berlin gekommen und am 20. Tag im Lager interniert. Er wurde dort in der Kaserne interniert und wurde dort in der Kaserne interniert.

Im ersten Teil des Lebenslauf ist er interniert.

1941, als er interniert wurde und er in Landsberg interniert war. Er wurde dort in der Kaserne interniert und wurde dort in der Kaserne interniert.

Die internierten waren sehr schlecht behandelt und wurden dort in der Kaserne interniert. Er wurde dort in der Kaserne interniert und wurde dort in der Kaserne interniert.

Es war ein sehr schlimmes Leben in Landsberg. Die Leute dort in Landsberg, Hans Stanger, war ein junger Mann, der in Landsberg interniert war. Er wurde dort in der Kaserne interniert und wurde dort in der Kaserne interniert.

Die internierten waren sehr schlecht behandelt und wurden dort in der Kaserne interniert. Er wurde dort in der Kaserne interniert und wurde dort in der Kaserne interniert.

Die internierten waren sehr schlecht behandelt und wurden dort in der Kaserne interniert. Er wurde dort in der Kaserne interniert und wurde dort in der Kaserne interniert.

Die internierten waren sehr schlecht behandelt und wurden dort in der Kaserne interniert. Er wurde dort in der Kaserne interniert und wurde dort in der Kaserne interniert.

Die internierten waren sehr schlecht behandelt und wurden dort in der Kaserne interniert. Er wurde dort in der Kaserne interniert und wurde dort in der Kaserne interniert.

Die internierten waren sehr schlecht behandelt und wurden dort in der Kaserne interniert. Er wurde dort in der Kaserne interniert und wurde dort in der Kaserne interniert.

Die internierten waren sehr schlecht behandelt und wurden dort in der Kaserne interniert. Er wurde dort in der Kaserne interniert und wurde dort in der Kaserne interniert.

Die internierten waren sehr schlecht behandelt und wurden dort in der Kaserne interniert. Er wurde dort in der Kaserne interniert und wurde dort in der Kaserne interniert.

Die internierten waren sehr schlecht behandelt und wurden dort in der Kaserne interniert. Er wurde dort in der Kaserne interniert und wurde dort in der Kaserne interniert.

Die internierten waren sehr schlecht behandelt und wurden dort in der Kaserne interniert. Er wurde dort in der Kaserne interniert und wurde dort in der Kaserne interniert.



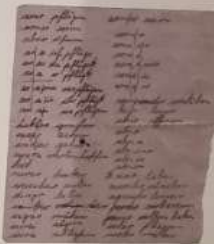
Aus Neuendorf in die Welt Argentinien

EINE LANDWIRTSCHAFTLICHE AUSBILDUNG IN NEUENDORF ERMÖGLICHTE
VIELEN MENSCHEN DIE FLUCHT AUS NS-DEUTSCHLAND. SIE MUSSTEN IHRE HEIMAT
VERLASSEN UND SICH UNTER OFT SCHWIERIGEN BEDINGUNGEN EINE NEUE EXISTENZ
AUFBAUEN. ES IST UNS GELUNGEN, KONTAKT ZU EHEMALIGEN NEUENDORFER*INNEN
UND IHREN NACHFAHR*INNEN IN ALLER WELT AUFZUNEHMEN. EXEMPLARISCH STEHT
HIER DIE GESCHICHTE DER FAMILIE HAMMERSCHLAG, DIE VON NEUENDORF NACH
ARGENTINIEN AUSWANDERTE.

Schon 1894 hatte der reiche jüdische Philantrop Maurice Freiherr von Hirsch in Argentinien die ersten jüdischen Kolonien gegründet. Sein Ziel: Den von antisemitischer Diskriminierung und Verarmung betroffenen Jüdinnen und Juden aus dem russischen Zarenreich eine Perspektive zu eröffnen. Das riesige, dünnbesiedelte Argentinien schien sich besonders für den Aufbau solcher Kolonien zu eignen. Die Geschichten der „jüdischen Gauchos“ wurden dort schnell bekannt. 1936 gründete die von Hirsch geschaffene „Jewish Colonization Association“ (JCA) eine letzte neue Kolonie in Argentinien: Die Colonia Avigdor in der Provinz Entre Rios wurde ins Leben gerufen, um von den Nazis bedrängte deutsche jüdische Familien aufzunehmen. Die Siedler*innen, deren Überfahrt von der JCA organisiert wurde, erhielten pro Familie 74 Hektar Land, ein – sehr schlichtes – Haus, einige Tiere und ein wenig Saatgut. Bedingung: Mindestens ein Familienmitglied musste eine wenigstens grundlegende landwirtschaftliche Ausbildung erhalten. Der Ort dafür: das Landwerk Neuendorf.



Ausfertigungsbüro des Landwerks (in Neuendorf)



Originalausfertigung des Landwerks (in Neuendorf)

Julius Hammerschlag, Jahrgang 1908, war ein Fleischer aus Rehburg in der Nähe von Hannover. Die Rehburger Geschichte der jüdischen Familie Hammerschlag lässt sich bis Mitte des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen. Als sich mit zunehmender staatlicher Repression gegen Jüdinnen und Juden nach den Nürnberger Gesetzen von 1935 die Großhändler weigerten, mit ihm zusammenzuarbeiten, und die Kund*innen ausblieben, entschloss sich Julius, zusammen mit seiner Familie und seiner jungen Verlobten Berny Wertheim aus Naumburg bei Kassel, Deutschland zu verlassen.

Vom 1. Juni bis zum 30. August 1937 verbrachte er drei Monate zur Ausbildung in Neuendorf. Mit dem von Alexander Moch unterzeichneten Zertifikat, dass er „die Eignungsprüfung als landwirtschaftlicher Arbeiter“ bestanden habe, war der Weg nach Argentinien frei.

Im November 1937 heirateten Julius und Berny, damit sie als Angehörige mitreisen konnte. Im Januar 1938 bekamen sie die offizielle, von der JCA organisierte Einreiseerlaubnis für sich und ihre Familie nach Argentinien, und am 22. Februar bestiegen sie in Hamburg das Schiff Monte Olivia mit Kurs auf Buenos Aires. Julius Hammerschlags Familie entkam so der Shoah. Ein Teil der Familie seiner Frau Berny Wertheim konnte nach Palästina und in die USA emigrieren.

Anderer aber konnten oder wollten ihre Heimat Deutschland nicht verlassen. Bernys Eltern Isaac und Frieda Wertheim wurden von den Nazis umgebracht, genau wie ihre Schwester Sofie, deren Mann Hermann, ihre älteste Tochter Ellen und Bernys Cousine Emilie. Vier weitere Familienmitglieder überlebten die Konzentrationslager.



Jüdische Arbeiterkolonie

Landwerk Neuendorf 1932-1933



Am 15. Juli 1932 eröffnete die jüdische Arbeiterkolonie Landwerk Neuendorf unter Leitung des Landwirtes Alexander Moch und seiner Frau Erna. Der 375 Hektar große landwirtschaftliche Betrieb mit Gärtnerei und Werkstätten bot jüdischen Erwerbslosen die Möglichkeit einer landwirtschaftlichen und handwerklichen Ausbildung und damit die Hoffnung auf Wiedereingliederung in den deutschen Arbeitsmarkt.



Die Gründung der Arbeiterkolonie ging auf eine Initiative der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge zurück. Rechtsträger war der Verein jüdische Arbeitshilfe e.V., dessen Verwaltungsausschuss mit führenden Persönlichkeiten des jüdischen Wohlfahrtswesens besetzt war.

Spenden des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden und anderer Landesverbände sowie Zuschüsse des Preußischen Wohlfahrtsministeriums ermöglichten es dem Trägerverein, das Gelände von den US-amerikanischen Erben des 1927 verstorbenen jüdischen Geschäftsmanns Hermann Müller zu pachten.

Zielgruppe waren ursprünglich jüdische Obdachlose und Langzeitarbeitslose. Bedingt durch Weltwirtschaftskrise und Antisemitismus war jedoch 1932 die Zahl erwerbsloser junger Jüdinnen und Juden so groß, dass auch Jugendliche mit abgeschlossener Ausbildung im Rahmen des reichsweiten Freiwilligen Arbeitsdienstes (FAD) im Landwerk Neuendorf beschäftigt wurden.

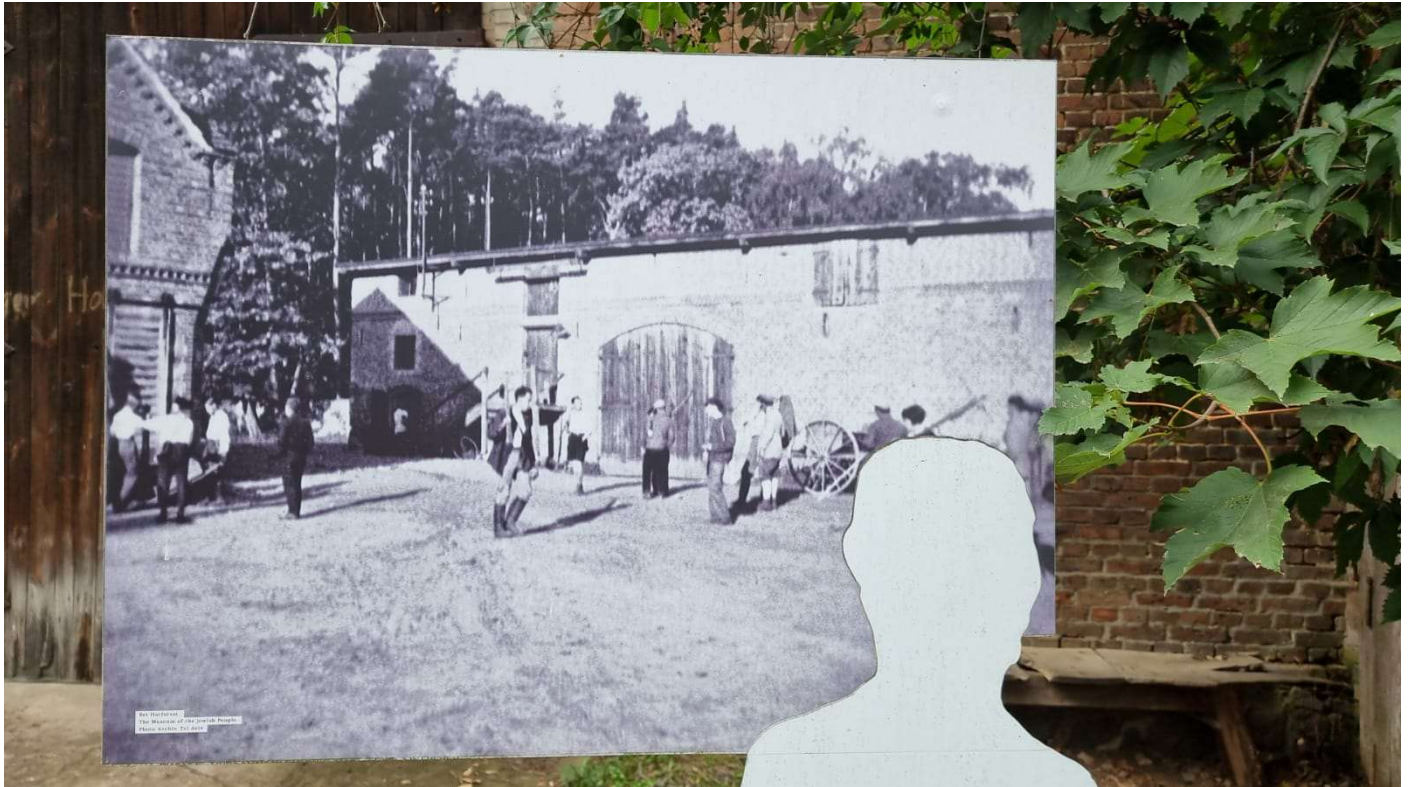
Vertreter der jüdischen Sozialarbeit standen dem FAD aufgrund seiner ideologischen Nähe zum Militarismus und zur politischen Rechten kritisch gegenüber. Dennoch begriffen sie das staatliche Arbeitsbeschaffungsprogramm als Chance. Ein straffer Tagesplan mit körperlicher Arbeit, Sport, geistiger Fortbildung und sozialpädagogisch betreuter Freizeit sollte den entmutigten und oft verwahrlosten Jugendlichen ihr Selbstwertgefühl wiedergeben. Auch die Stärkung der jüdischen Identität und des Gemeinschaftsgefühls war ein erklärtes pädagogisches Ziel.



Die Jugendlichen empfanden ihren Einsatz im Landwerk Neuendorf als Gewinn, auch wenn sie der Gedanke bedrückte, „nach 20 Wochen beglückender Arbeit wieder zu beschäftigungslosem Herumlungern“ verurteilt zu sein. Das zuständige Arbeitsamt bezeichnete das Landwerk als Musterbetrieb und schlug den Ausbau zur „FAD-Führerschule“ vor.



Doch schon sechs Monate nach Gründung des Landwerks brachte die Machtübergabe an die Nationalsozialisten das Ende der Demokratie. Die politisch aufgeladene Atmosphäre der späten Weimarer Republik war auch im Landwerk Neuendorf zu spüren. Die Mehrzahl der Jugendlichen, erinnert sich der Leiter Alexander Moch, war politisch links eingestellt. „Diese Tatsache (...) brachte es mit sich, dass es alltäglich zu Reibereien kam, zwischen der Neuendorfer Belegschaft und den sich rapide ausbreitenden Nazi-Gruppen der Umgebung.“











Martin und Bertel Gerson

Leitung des Zwangsarbeitslagers, 1941 - 1943



Martin Gerson, 1902 in Czarnikau (Provinz Posen) geboren, begann 1917 eine Lehre an der Israelitischen Gartenbauschule Ahlem. Nach der Gehilfenprüfung und einigen Jahren in landwirtschaftlich-gärtnerischen Betrieben studierte er von 1927 bis 1930 an der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem und verließ das Institut als Diplom-Landwirt.



1930 heiratete er Baila Helmenreich, genannt Bertel. Geboren 1902 im galizischen Krukienice, kam Bertel als Flüchtlingskind nach Berlin. Dort begegnete sie der Montessori-Pädagogin Clara Grunwald, die sie als Pflegekind aufnahm. Später wurde Bertel Schülerin in Ahlem und erwarb ein Diplom als Gartenarchitektin an der Höheren Staatslehranstalt für Gartenbau in Pillnitz.

Im Herbst 1930 eröffneten die Gersons das mit Hilfe des Reichsbunds jüdischer Frontsoldaten geschaffene Lehrgut Groß-Gaglow bei Cottbus. Doch kurz nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 wurde das Lehrgut enteignet - die Nazis wollten keine deutsch-jüdischen Bauern.

Bertel und Martin Gerson übernahmen die Hachschara-Stätte Gut Winkel bei Spreenhagen. Unter ihrer Leitung wurde sie zu einem Musterbetrieb für die Vorbereitung jüdischer Jugendlicher auf die Auswanderung nach Palästina.

1936 übertrug die Reichsvertretung Martin Gerson die Oberaufsicht über alle Hachschara-Stätten im deutschen Reich. 1941 wurden die Hachscharot zwangsweise geschlossen. Das Ehepaar Gerson zog im Juni mit den beiden Töchtern Ruth (9) und Mirjam (6) nach Gut Neuendorf, das nun als Sammel- und Zwangsarbeitslager für weit über 200 Menschen diente, die auf dem Hof und in Betrieben der Umgebung eingesetzt waren.

Als Leiter des Lagers unterstand Martin Gerson der ständigen Kontrolle der Gestapo Frankfurt/Oder. Zeitzeug*innen berichten, dass zionistisch organisierte Zwangsarbeiter*innen Gerson kritisch gegenüberstanden, weil er streng an der Erfüllung der Arbeitsauflagen festhielt. Aus anderen Quellen geht jedoch hervor, dass Martin und Bertel Gerson durchaus ihre minimalen Handlungsspielräume im Sinne der jüdischen Belegschaft ausnutzten. So beschreibt Clara Grunwald, wie die Gersons vor der ersten Deportation im Frühjahr 1942 auf illegalem Weg Lebensmittel und warme Kleidung organisierten, in der Hoffnung, damit die Überlebenschance der Deportationsopfer zu erhöhen. Im April 1943 ging der letzte Transport von Neuendorf nach Auschwitz.

Familie Gerson wurde im Juni nach Theresienstadt deportiert. Martin Gerson, der dort für die Grünanlagen und den Gemüseanbau für die SS verantwortlich war, meldete sich 1944 freiwillig zum Transport nach Auschwitz, um seine Mitarbeiter*innen zu begleiten. „Ich bin der Auffassung, dass in einem Augenblick wie dem jetzigen die führenden Menschen den Mut haben müssen, durch dick und dünn mit den Menschen zu gehen, zu denen sie gehören“, schrieb er in einem Abschiedsbrief.

Seine Familie wähnte er in Theresienstadt in Sicherheit - eine Fehleinschätzung. Martin Gerson wurde bei Ankunft in der Gaskammer ermordet. Bertel, Ruth und Mirjam erlitten wenig später das gleiche Schicksal.





Das Zwangsarbeitslager

1941-1943



1941 wurden alle noch verbliebenen Hachshara-Lager in Deutschland von den Nazis geschlossen. Die jüdischen Auszubildenden wurden in drei, dann zwei Lagern zusammengefasst und zur Arbeit in Betrieben der Umgebung gezwungen: Paderborn und Neuendorf, zunächst auch Stockeladorf. Die Organisation des Gutshofes Neuendorf im Sande blieb in jüdischer Hand, unter Aufsicht der Gestapo. Leiter wurde Martin Gerson, der zuvor das Hachshara-Lager Gus Winkel geleitet hatte.

Der später in der Bundesrepublik beliebte Showmaster Hans Rosenthal kam aus dem aufgelösten Lager Jessen nach Neuendorf. Er musste in Fürstenwalde zunächst als Friedhofsgärtner, dann als Totengräber arbeiten. Im Scherz sagte er, er sei „wohl der einzige Jude in Deutschland, der Nazis unter die Erde bringen kann.“

Clara Grünwald, die bekannte Montessori-Pädagogin,

unterrichtete auf Bitte Martin Gersons die wenigen Kinder, die es noch auf dem Gutshof gab. Viele derjenigen, die in Ahrensdorf, in Gut Winkel oder Schmiebach in Jugendgruppen des zionistischen Hochaltes organisiert waren, blieben auch in dieser Zeit in Neuendorf zusammen. Sie versuchten, ihre Organisation, ihre Feste, ihre Lieder und ihre positive Lebenseinstellung auch in der neuen Situation aufrechtzuerhalten.

Im Januar 1942 kamen hochrangige NS-Funktionäre in der Wannenkonzferenz zusammen, um die geplante Deportation aller in Europa lebenden jüdischen Menschen in die Vernichtungslager zu organisieren und zu koordinieren. Bis dahin waren schon 900.000 Jüdinnen und Juden in Polen und Russland von den sogenannten Einsatzkommandos erschossen worden oder in den Ghettos zu Tode gekommen. Die erste Deportation aus Neuendorf fand Anfang April 1942 statt. Ungefähr 60 Menschen wurden ins Warschauer Ghetto verschleppt und starben vermutlich wenige Monate später in den Gaschamern Treblinkas.

Während die jüdischen Zwangsarbeiter*innen schrittweise deportiert wurden, trafen ukrainische und russische Gefangene ein, die nach und nach die Arbeit der jüdischen Belegschaft übernehmen mussten.



Im April 1943 musste die letzte große Gruppe jüdischer Bewohner*innen Neuendorf verlassen. Rund 120 Menschen wurden zum Sammelplatz in die Große Hamburger Straße in Berlin gebracht. Von dort aus wurden sie mit dem „Zwangstransport“ zusammen mit 1.000 anderen Juden und Jüdinnen nach Auschwitz deportiert. Einige wenige jüdische Bewohner*innen blieben von der Deportation verschont, weil sie nichtjüdische Verwandte hatten. Sie arbeiteten weiter auf dem Gutshof, bis sie im September 1943 in kleine Fortsetzungslager in der Umgebung überführt wurden.

Nur sehr wenige überlebten, darunter die 1924 geborene Esther Bejarano. Bis ins hohe Alter engagierte sie sich in Lesungen und Treffen mit jungen Menschen gegen rechts. Im Mai 2021 besuchte sie Neuendorf, erzählte von ihrer Zeit als Zwangsarbeiterin auf dem Gutshof und spielte ein Konzert. Es war ihr letztes. Esther Bejarano starb am 20. Juli 2022.

ab ca. 1935 Zionistische Jugendbünde schicken zunehmend Gruppen auf Nachschara nach Neuendorf. Ihr Ziel ist die Auswanderung (Alija) nach Palästina.



April 1935 Eingliederung der Jüdischen Arbeitshilfe e.V. (Landwerk Neuendorf) in die Reichsvertretung. Zuständig für alle Ausbildungslager wird Martin Gerson.

Aus der Arbeit der Reichsvertretung

Aus der Arbeit der Reichsvertretung
In dem landwirtschaftlichen Lehrgut Landwerk Neuendorf können zur Zeit eine Reihe von Ausbildungsplätzen für landwirtschaftliche und gärtnerische Ausbildung von Jungen und für die Ausbildung von Mädchen im Haushalt, in Geflügelzucht und Milchwirtschaft neu besetzt werden. — Prospekte stehen auf Wunsch zur Verfügung. — Anfragen von Selbstzahlern werden erbeten an die: Hauptverwaltung des Landwerk Neuendorf, Berlin-Charl. 2, Kantstr. 158

Oktober 1935 Beginn des „Argentinienprogramms“ der Jewish Colonization Association. Die in den 1890er-Jahren gegründete Organisation hat in Argentinien jüdische Kolonien für Juden und Jüdinnen aus Osteuropa gegründet und öffnet jetzt diese Möglichkeit für Juden und Jüdinnen aus Deutschland. Bedingung: Landwirtschaftliche Grundkenntnisse. Ort der Ausbildung: Das Landwerk Neuendorf.

1936 145 Hektar Wirtschaftsfläche des Gutshofs werden zum Bau eines Militärflughafens enteignet

Junkerland in Bauernhand

Der Gutshof in der DDR

IM SEPTEMBER 1945 BEGANN IN DER SOWJETISCHEN BESATZUNGSZONE, DER SPÄTEREN DDR, DIE „DEMOKRATISCHE BODENREFORM“. UNTER DER LOSUNG „JUNKERLAND IN BAUERNHAND“ WURDEN GRUNDBESITZER*INNEN, DIE ÜBER 100 HEKTAR ACKERFLÄCHE BESASSEN, SOWIE ALLE NS- UND KRIEGSVERBRECHER*INNEN OHNE ENTSCHÄDIGUNG ENTEIGNET. IN BRANDENBURG WAREN DAS BIS 1948 ZWEI DRITTEL ALLER LANDWIRTSCHAFTLICHEN BETRIEBE.

Jüdisches Eigentum und das von erklärten NS-Gegner*innen war im Prinzip von der Enteignung ausgenommen. Doch was genau bedeutete das für die Eigentumsverhältnisse in Neundorf? Es gibt Berichte, nach denen die in den USA lebenden Söhne des ehemaligen Gutsbesitzers Hermann Müller schon Ende 1945 Besitzanspruch anmeldeten, jedoch ohne Erfolg.

alle Angestellten für wenig Geld nutzen konnten. Das berichtet Jörg Weilbach, Sohn des langjährigen Betriebsleiters Georg Weilbach.

Eine Aufarbeitung der jüdischen Vergangenheit des Gutshofs begann erst Mitte der 1980er-Jahre. Mitarbeiter*innen der evangelischen Initiative Friedensbibliothek/Antikriegsmuseum in Ost-Berlin stießen bei Recherchen zur Montessori-Pädagogin Clara Grunwald auf einen archivalischen Schatz: Bilder der Fotografin Charlotte Joel, die bis zu ihrer Ermordung in Auschwitz als Zwangsarbeiterin in Neundorf tätig gewesen war. Abgebildet waren Clara Grunwald, die von ihr betreuten Kinder der Zwangsarbeiter*innen, die Familie Gerson. Die Fotos flossen in die 1988 in der Berliner Marienkirche gezeigte Ausstellung „Der Gelbe Stern“ ein.

In Zusammenarbeit mit Gutsleiter Weilbach und Helmut Fechner von der Kreisleitung Fürstenwalde gelang es, die Erlaubnis der Behörden zur Anbringung einer Gedenktafel für Clara Grunwald und die anderen in Auschwitz ermordeten Neundorfer*innen am „Schloss“ zu erwirken. Am 9. November 1988 – 50 Jahre nach der Reichspogromnacht – wurde die Tafel feierlich eingeweiht.



Sicher ist, dass der Hof in den 1950er-Jahren zum Volkseigenen Gut (VEG) wurde. Zusammen mit dem Gelände des ehemaligen Hachschara-Lagers Gut Winkel war es als VEG Neundorf-Spreenhagen der Bezirksverwaltung Frankfurt/Oder unterstellt. Anfang der 1960er-Jahre wurde das 1943/44 abgebrannte „Schloss“ als Wohnhaus für die landwirtschaftlichen Arbeiterfamilien wiederaufgebaut. Einige der heutigen Bewohner*innen des Hofes zogen als Kinder dort ein.

Im Zuge der Spezialisierung der DDR-Landwirtschaft konzentrierte sich das VEG ab 1976 auf die Tierproduktion. Die landwirtschaftlichen Nutzflächen übernahm die KAP Steinhöfel (Kooperative Abteilung Pflanzenproduktion), später LPG (P) Steinhöfel.

Das VEG engagierte sich für die Urlaube der Angestellten. Auf dem Gut tätige Tischler und Handwerker errichteten in Kamminke auf Usedom am Stettiner Haff Ferienbungalows und massive Wohnwagen, die



Genau ein Jahr später fiel die Mauer. Nach der Wiedervereinigung 1990 wurde der Wirtschaftsbetrieb eingestellt, die Menschen in die Arbeitslosigkeit entlassen.

Alexander und Erna Moch

Leitung des Landwerks 1932-38



Alexander Moch wurde am 18. August 1893 in Nonnenweier/Baden geboren. Von 1908 bis 1911 absolvierte er eine landwirtschaftlich-gärtnerische Lehre an der Israelitischen Erziehungsanstalt zu Ahlem bei Hannover, der späteren Israelitischen Gartenbauschule Ahlem.

Nach Tätigkeiten als Gärtnerei-Gehilfe an verschiedenen Baumschulen und Obstanlagen trat er in die Höhere staatliche Lehranstalt für Wein und Obstbau in Geisenheim ein. Nach dem Ersten Weltkrieg, in dem er schwer verwundet wurde, leitete er die Israelitische Gartenbauschule Ahlem. Dort lernte er die 1898 in Völkens bei Hannover geborene Erna Fraenkel kennen, die eine Ausbildung in Ahlem absolvierte. Das Paar heiratete 1921. In den 1920er-Jahren arbeitete Moch als Gutsinspektor auf dem zionistischen Lehrgut Marktenhof im Breisgau sowie der Hachscharastätte Gut Winkel.

1932 übernahmen Alexander und Erna Moch die Leitung der Arbeiterkolonie Landwerk Neuendorf. Erna Moch erinnert sich: „Mein Ehemann hatte die Leitung der Landwirtschaft, Gärtnerei, Viehzucht, etc. und die Ausbildung der Belegschaft in diesen Zweigen. Ich hatte die Leitung der zweiten Abteilung: Unterbringung, Küche, Hühnerställe und Ausbildung des weiblichen Personals.“ Die Familie Moch mit den beiden Kindern Recha und Bernhard wohnte im „Schloss“. Dort befand sich auch Alexander Mochs umfangreiche Sammlung agrarwissenschaftlicher Fachliteratur und Lehrmaterialien, die er den Auszubildenden frei zugänglich machte.

Die Mochs leiteten das Landwerk, dessen Zielsetzung sich bald nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten von der Berufsumschichtung zur Auswanderungsvorbereitung verlagerte, bis zum November-Pogrom 1938.

Was beim Pogrom auf dem Gutshof geschah, beschreibt Alexander Moch später in seiner „Wiedergutmachungsakte“ so: „Neuendorf [wurde] von einer Abteilung S.S. besetzt. Sämtliche Schüler und Schülerinnen sowie Lehrer und alle anderen jüdischen Angestellten wurden unter Hausarrest gesetzt. Jegliche Arbeit war untersagt. Es war sogar nötig besondere Erlaubnis von der Gestapo in Frankfurt/Oder einzuholen, um Kühe zu melken oder Pferde zu füttern. (...) Täglich musste die Belegschaft unter Aufsicht der S.S. für Stunden exerzieren und wurde dabei andauernd mit Erschießen bedroht.“

Alle Männer über 17 wurden ins Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt. Alexander Moch blieb auf Befehl der Gestapo auf freiem Fuß, um die sofortige Auswanderung der Inhaftierten in die Wege zu leiten. Es gelang ihm, mit Hilfe des britischen German Jewish Aid Committee, einen Platz auf der Farm Tythrop House in Oxfordshire zu organisieren. Hals über Kopf verließ die Familie Moch zusammen mit den aus dem K.Z. entlassenen Neuendorfern Deutschland. Ihr Besitz, darunter Mochs wissenschaftliche Sammlung, blieben auf dem Gutshof zurück und gelten heute als verschollen.

Für das Ehepaar Moch war England nur eine kurze Zwischenstation. Zusammen mit dem 16-jährigen Sohn Bernhard - die Tochter Recha blieb in einem englischen Internat zurück - reisten Alexander Moch und seine Frau in die damalige britische Kronkolonie Kenia und betrieben dort eine Farm. Als Kenia 1963 unabhängig wurde und sich die politischen Verhältnisse für weiße Siedler verschlechterten, verließen sie Afrika und zogen nach Israel, wo Alexander und Erna Moch bis zu ihrem Tod lebten.



„Seid stark und wach, ich bin's auch.“

Jutta Baumwol

Jutta Baumwol wurde am 4. Mai 1925 als zweitjüngstes von vier Geschwisterkindern der jüdischen Familie Baumwol in der Freien Stadt Danzig geboren. Die Familie war nicht reich, aber – so beschreibt es ihr Bruder Itzak, geboren als Julius Baumwol – es fehlte den Kindern an nichts.

Mit der Machtübernahme der NSDAP – auch die Wahl zum Danziger „Volkstag“ im Mai 1933 ergab eine absolute Mehrheit für die Nationalsozialisten – änderte sich die Situation drastisch und verschärfte sich noch mit der deutschen Besetzung Polens im September 1939.

Die Kinder durften nicht mehr in die Schule. Die Familie versuchte, Deutschland in Richtung Palästina, das spätere Israel, zu verlassen. Doch die wenigen Visa, die die englische Mandatabehörde über das in Berlin ansässige „Palästinaamt“ vergab, schienen für die Familie unerreichbar. Weder verfügten sie über die finanziellen Mittel, um ein sogenanntes „Kapitalistenzertifikat“ zu bekommen, noch waren sie in der Landwirtschaft ausgebildet, um in einem neu gegründeten Kibbuz willkommen zu sein.



Jutta, die sich zu diesem Zeitpunkt bereits einem zionistischen Jugendverband angeschlossen hatte, ging zur Hachshara nach Schnieblichin (heute in Polen), in der Hoffnung, von dort aus nach Palästina zu gelangen. Die Eltern ließen sie gehen, wie Itzak erzählt, „damit wenigstens eine von uns überlebt.“ Plötzlich änderte sich die Situation erneut: 1940 erhielten 500 Danziger Juden und Jüdinnen die Möglichkeit, ein von der Stadt Danzig bezahltes Schiff zu besteigen. Flussabwärts über die Donau ging es bis zur rumänischen Hafenstadt Tulcea. Dort standen weitere Schiffe bereit, Ziel: Palästina. Die Menschen hatten Deutschland zwar legal verlassen können, besaßen jedoch keine Einreisevisa für Palästina. Auch deshalb hatte sich Jutta nicht angeschlossen, sondern war in Schnieblichin bei ihrer Gruppe geblieben.

Es kam alles anders. Die Familie schaffte es nach langer Odyssee und Inhaftierung im britischen Internierungslager Atlit bei Haifa, in Israel Fuß zu fassen. Jutta aber kam, nachdem 1941 auch das Lager in Schnieblichin von den Nazis geschlossen wurde, als Zwangsarbeiterin nach Neuendorf. Sie blieb dort bis zum letzten Transport im April 1943 nach Auschwitz, wo sie ermordet wurde. Ihrer Familie schrieb sie: „Seid stark und wach, ich bin's auch.“



Juttas Bruder Itzak Baumwol sorgte 2018 für die Errichtung des Denkmals am Eingang des Gutahofes, um an seine Schwester und die anderen aus Neuendorf deportierten jungen Menschen zu erinnern. Jedes Jahr will die Familie am 4. Mai, Juttas Geburtstag, aus Israel nach Neuendorf kommen.

עכשיו מצאתי תמונות שמצולמות בתוך הרפת של פעם. בצד ימין רואים את האבוס. כיום משמש מחסן למשפחות שגרות שם.



ברנד שפעיל בשמור ההסטוריה של הכשרה.

